

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924**

507 (22.11.1924) Abendausgabe

# Karlsruher Tagblatt

## Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Bezugpreis: halbjährlich 1,30 Goldmark frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 1,20 Goldmark. Einzelverkaufpreis: Werttag 10 Goldpfennig, Sonntag 15 Goldpfennig. Durch die Post bezogen monatlich 2,60 Goldmark ausschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsheften angenommen.

Chefredakt. S. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Erich Ehrhardt; für den Nachrichtenenteil: Hans Dohse; für Wirtschaft, Stadt u. Baden: Heinz Gerhardt; für Feuilleton: S. Weid, für „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: S. Schriever; sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag G. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rth. Köhler, Berlin-Steglitz, Sedanstr. 17. Telefon: Amt Steglitz 1139. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Illustrierte Beilage / Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber f. Landwirtschaft u. Tierzucht

### Neuer Rußland-Kurs Englands.

#### Eine scharfe englische Note in der Frage des Sinowjew-Briefes.

London, 22. Nov. Chamberlain hat gestern dem russischen Botschafter in London, Rakowsky, die englische Antwort auf die Sinowjew-Note vom 25. Oktober übermietet, in der es u. a. wörtlich heißt: „Sie haben anscheinend aus eigenem Antrieb und ohne sich die Zeit zu vorheriger Auseinandersetzung mit Moskau zu nehmen, den Brief Sinowjews für eine grobe Fälschung erklärt. Sie führten aus, daß die kommunistische Internationale sich in ihrem eigenen Rundschreiben nie als III. Kommunistische Internationale bezeichnet, daß Sinowjew nie als „Vorstandender des Präsidiums des Vollzugs-Komitees der kommunistischen Internationale“, sondern stets nur als „Vorstandender des Vollzugs-Komitees“ zeichnet, und daß der Gesamtinhalt eine Ansammlung von Widersprüchen darstelle.“

Die Regierung S. M. kann diese Ansicht nicht teilen, da von amtlichen Kundgebungen der Presse der Sowjetunion dieselbe widerlegt wird. Es ist unnötig, sich mit diesen Einzelheiten zu beschäftigen.

da die im Besitz Sr. M.-Regierung befindlichen Unterlagen nicht den geringsten Zweifel an der Echtheit des Sinowjew-Briefes lassen.

Sr. M.-Regierung ist nicht gewillt, über die Angelegenheit zu diskutieren. Weiter muß ich bemerken, daß Sie den Charakter der von meinem Vorgänger gemachten Vorhaltungen vollkommen mißverstehen haben, wenn Sie sagen, daß diese nur den Sinowjew-Brief betrafen. Die Handlungen, über die sich Sr. M.-Regierung zu beschweren hatte, beschränken sich nicht auf einen bestimmten Brief, sondern dehnen sich im Gegenteil auf

den gesamten Umfang der revolutionären Propaganda aus, für die der Brief ein beachtenswertes Probestück ist.

die zuweilen im geheimen und zuweilen, wie Sie richtig bemerken, unverhohlen geführt wird. Die durch Rundfunk über die ganze Welt verbreiteten Erklärungen Sinowjews bilden an sich einen genügenden Beweis für die Propaganda, die von der III. Internationale mit Wissen und Zustimmung der Sowjetregierung andauernd geführt wird und gerade dieses Symptom kann Sr. M.-Regierung nicht mit den von Ihrer Regierung gegebenen feierlichen Zusicherungen in Einklang bringen. Das Donald bemerkte in seiner Note vom 24. Oktober, daß niemand, der die Konstitution und die Beziehungen der kommunistischen Internationale kennt, ihren engen Zusammenhang und ihre Verbindung mit der Sowjetregierung anzweifeln wird. Weiter bemerkte er, seine Regierung würde je ein Ueberreinkommen mit einer fremden Regierung, zu der sie formale diplomatische Beziehungen unterhält, dulden, während gleichzeitig eine mit dieser fremden Regierung organisch zusammenhängende Propagandaorganisation die Untertanen der ersten Regierung zu Verschwörungen, Revolutionen und umstürzlerischen Vorbereitungen ermutigt und sie sogar befehligt.

Diese Feststellung ist richtig und die Sowjetregierung würde gut tun, die Folgen einer Nichtbeachtung dieser Unfugigkeiten sorgfältig zu erwägen.

#### Baldwin lehnt Mac Donalds Vertrag ab.

London, 22. Nov. Der britische Außenminister Chamberlain hat dem Sowjet-Sandten Rakowsky folgende Note überreicht:

Die Regierung Sr. Majestät hat die zwischen dem früheren britischen Kabinett und der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken verhandelten und am 8. August unterzeichneten Verträge einer Nachprüfung unterzogen. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß S. M. Regierung nach eingehender Ueberlegung nicht in der Lage ist, die in Frage stehenden Verträge dem Parlament weiterzugeben oder sie dem Ania zur Gegenzeichnung zu unterbreiten.

Eine dritte Ablehnung an Sowjetrußland.

London, 22. Nov. Ein drittes Schreiben Chamberlains an Rakowsky behandelt einen von dem russischen Botschafter in der Presse veröffentlichten Aufruf, in dem die Befürwortung aller privaten und beamteten Personen gefordert wird, die an der Veröffentlichung des Sinowjew-Briefes beteiligt

waren. Chamberlain stellt fest, daß er nicht beabsichtigt, von dem durch Mac Donald Rakowsky mitgeteilten Beschluß abzugehen, daß die Frage von der englischen Regierung nicht behandelt werden könne.

#### Grey über das Genfer Protokoll.

London, 22. Nov. In einer Rede beiritt gestern Lord Grey die Auffassung, daß er gegen das Genfer Protokoll sei. Er habe sich nur gegen die Möglichkeit gewandt, einem ständigen Staatensystem die Vermeidung der engl. Flotte zu geben. Die Hauptaufgabe des Protokolls bestehe darin, klar zu machen, daß der Völkerbund eine völlige Sicherung gegen künftige Kriege darstelle. Man wüßte, daß Deutschland dem Völkerbund beitrete, aber seien nicht die fortgesetzten Schwierigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland die Ursachen des Krieges in Europa gewesen? Alle Versuche von Frankreich, wie auch Deutschland, sich auf Kosten der anderen Partei zu sichern, seien vergeblich gewesen: es würden nur künftige Kriege heraufbeschworen. Die Sicherheit für beide Teile bestehe in einer Sicherung, woran beide Staaten gleichen Anteil hätten.

Paris, 22. Nov. Herrriot hat, wie der „Quotidien“ meldet, gestern den Sekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, empfangen. Herrriot erklärte seinem Besucher, daß Frankreich, das als erste Großmacht das Genfer Protokoll unterzeichnet habe, wünsche, dem englischen Kabinett entgegenzukommen, sei aber nicht in der Lage, irgendwelche wesentlichen Bestimmungen des Protokolls opfern zu können.

#### Das Liller „Urteil“.

„Ere Nouvelle“ und „Quotidien“ für „Begnädigung“.

Paris, 22. Nov. Der scharfe Protest der gesamten deutschen Presse gegen die Verurteilung des Generals v. Nathusius hat hier, nach gewissen Anzeichen zu schließen, doch starken Eindruck gemacht, so daß der Ernst der Lage in aller Schärfe den verantwortlichen Stellen zum Bewußtsein gekommen ist.

Nach der „Ere Nouvelle“, dem offiziellen Organ des Völkerbundes, erregt nun auch der offizielle „Quotidien“ das Wort zugunsten des Verurteilten. Auch der „Quotidien“ steht nur eine Möglichkeit: die Begnadigung.

Die „Ere Nouvelle“ schreibt die Verurteilung des Generals v. Nathusius ist ein Ereignis, über das wir keine Freude zu zeigen brauchen. Wir müssen Herrriot aber darauf aufmerksam machen, daß er sehr recht daran tun würde, das Geiselschiff hinter den Frieden zurückzustellen und General v. Nathusius zu begnadigen. Wir stehen jetzt wiederum am Vorabend der deutschen Reichstagswahlen, deren Ergebnis in gewissem Maße bestimmend sein wird für das, was sich auch bei uns vorbereiten wird. Das Urteil von Lille kann die Wahl von 30 deutschen Nationalisten bedeuten. Jedenfalls muß der Effekt dieses Urteils, das schon jetzt ausgebeutet wird, beseitigt werden.

London, 22. Nov. Der Berliner Bericht-erhalter des „Daily Telegraph“ schreibt zu dem Urteil gegen Nathusius: Von neuem habe die französische Aktion das Wunder erreicht, die deutsche Nation zu einigen. Unter den Parteien und Massen Deutschlands herrsche die allgemeine unbedingte Ueberzeugung, daß Nathusius nicht hätte vor ein Kriegsgericht gestellt werden dürfen.

Rintelen zur Berichterstattung nach Berlin berufen.

Berlin, 22. Nov. Mehrere Blätter melden, daß der von der deutschen Botschaft in Paris zu der Gerichtsverhandlung gegen den General v. Nathusius nach Lille entsandte Legationssekretär von Rintelen telegraphisch zur mündlichen Berichterstattung nach Berlin berufen worden sei.

Paris, 22. Nov. Savas meldet aus Lille: Rechtsanwalt Nicolai hat sich gestern in das Gefängnis begeben, wo er sich mit Nathusius unterhielt. Dieser habe auf seinen Kal ein Revisionsgesuch unterzeichnet. Der Gefangene, der wahrscheinlich noch so lange als Gefangener Erleichterungen genießen wird, bis seine Revision erledigt ist, hat wiederum gegen seine Verurteilung protestiert und sich als unschuldig bezeichnet. Sollte die Revision vernommen werden, so wird — wie Savas schreibt — Rechtsanwalt Nicolai ein Gnadengesuch an den Präsidenten der Republik richten.

#### Der Reichshaushalt 1924.

Berlin, 21. Nov. (Fig. Draht). Ein Nachtrag zum Reichshaushalt für 1924 ist heute abend vom Reichsrat angenommen worden. Unter Hinzurechnung der Ziffern des Nachtragsstaats getaltet sich der bekanntlich vom Reichstage noch nicht erledigte Haushalt wie folgt:

Er schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 6 Milliarden Mark.

Der ordentliche Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung zehlt einen Mark an Einnahmen auf. Neben gegenüber liehen Ausgaben von 5,1 Milliarden Mark, und zwar: 4,9 Milliarden an fortdauernden und 200 Millionen an einmaligen Ausgaben, so daß sich ein Ueberfluß von 200 Millionen ergibt.

Der außerordentliche Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung zehlt einen Ausgabenbedarf von 665 Millionen, der gedeckt wird durch Einnahmen in Höhe von 252 Millionen, durch einen Zuschuß aus dem Ueberfluß des ordentlichen Haushalts und einen Anleihebetrag.

Der Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrages weist, abgesehen von den aus der Jahresleistung zu befreienden Reparationsleistungen, eine Gesamtausgabe von 466 Millionen gegen bisher 651 Millionen auf. Durch Einnahmen nicht gedeckt sind 465 Millionen gegen bisher 640 Millionen. Hiervon werden 117 Millionen aus dem Ueberfluß der allgemeinen Reichsverwaltung gedeckt, 348 Millionen sind als Fehlbetrag auf Anleihen zu übernehmen. Für das Rechnungsjahr 1924 ist demnach das Gleichgewicht des Reichshaushaltsplanes noch nicht hergestellt. Es ist aber zu hoffen, daß dieser Fehlbetrag eine beträchtliche Verringerung erfahren wird.

#### Die Pariser Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 22. Nov. Ueber die Unterredung v. Trendelenburgs mit Handelsminister Rainaldy wurde eine kurze amtliche Erklärung ausgegeben, die betont, daß die Wirtschaftsverhandlungen wieder ihren normalen Fortgang nehmen werden. Beide Delegationen treten kommenden Montag zu einer Vollsitzung zusammen. Im Laufe der nächsten Wochen werden weitere Sitzungen stattfinden, zu denen Sachverständige herangezogen werden sollen.

#### Ein deutsch-italienisches Abkommen.

Berlin, 21. Nov. Wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, ist zwischen der deutschen und der italienischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, wonach dem deutsch-italienischen Schiedsgericht, dem die Schlichtung der Forderungen aus dem Versailles-Vertrag obliegt, auch die Regelung der Schadensansprüche ausgeteilt werden wird, die deutsche Staatsangehörige aus der Beschlagnahme ihres Eigentums in Südtirol herleiten.

#### Coolidges Botschaft an den Kongress.

Newyork, 21. Nov. Coolidge arbeitet bereits an dem Entwurf seiner Kongressbotschaft. Wie verlautet, wird sie der Präsident nicht persönlich bei der Kongressöffnung anfangs Dezember vorlesen, sondern schriftlich übermitteln. Die sehr kurze Erklärung wird außer Farmer- und wirtschaftlichen Fragen auch das internationale Schiedsgericht behandeln.

In politischen gut unterrichteten Kreisen betont man schon jetzt, daß sich die Regierungspolitik wenig ändern werde. Coolidge wünscht, daß die wichtigsten Beratungen erst in der zweiten anfangs März beginnenden Sitzungsperiode des Kongresses aufgenommen werden.

#### Eine vereitelte Miltärverschwörung in Athen.

Athen, 22. Nov. Die Blätter berichten von einer Miltärverschwörung, die im wesentlichen gegen den Innenminister General Kondylis gerichtet war. Eine Reihe von Offizieren wollte eine Nachsicht des Parlamentes dazu benutzen, die Mitglieder der Regierung festzunehmen und dem Parlament Bedingungen zu stellen, unter der Drohung, bei deren Nichterfüllung die Diktatur auszurufen. Die Regierung hatte von dieser Verschwörung Kenntnis erhalten und die Offiziere verhaften lassen, ohne daß von der ganzen Verschwörung in der Bevölkerung etwas bemerkt wurde.

#### Die Laufe des J. R. III. verschoben.

Berlin, 22. Nov. Der „L.-A.“ meldet aus Washington: Die Laufe des J. R. III, die für Montag geplant war, ist vom Marine-Sekretär Wilbour wegen der Beisetzung von Frau Harding auf Dienstag verschoben.

### Die landwirtschaftliche Krise in Frankreich.

Da in der französischen Fachpresse und auch in den französischen Tageszeitungen ist oft von der Agrarkrise die Rede, die Frankreich bedroht, und die Referate am letzten landwirtschaftlichen Kongress in Toulouse waren auf den Ton der Besorgnis abgestimmt. Diese Besorgnis beruht zum Teil auf der Statistik des Bodenvertrages. Frankreich konsumiert im Jahre durchschnittlich 87 Millionen Zentner Getreide. Die Produktion des Jahres 1913 hatte fast diese Ziffer erreicht mit 86 Mill. 919 000 Zentnern. In den Kriegsjahren fiel der Ertrag bedeutend: 1914 erntete man noch 76 Mill. Zentner, 1915 60 Mill., 1916 55 Mill., 1917 36 Mill., 1918 64 Mill. Zentner. Das Jahr 1919 war wieder besonders kritisch: es ergab bloß 49 653 000 Zentner, während 1921 mit 87 Mill. die Vorkriegsjahre übertraf. Allerdings fiel im nächsten Jahre die Ernte auf 66,5 Mill. Zentner, 1923 brachte 74 998 000 Zentner. Die heutige Ernte wird günstig geschätzt.

Es sind jedoch nicht so sehr die Ernteergebnisse als solche, welche die öffentliche Meinung beunruhigen, als vielmehr ein gewisser Stillstand im Ertrag der Produzenten, der aus der Statistik über die Anbaufläche hervorgeht. 1913 wurden in Frankreich 6 542 000 Hektar mit Getreide angebaut, 1918 nur noch 4 448 710 Hektar, 1924 5 181 050 Hektar. Diese Zahlen zeigen, daß die bebaute Fläche über ein gewisses Höchstmaß in der Nachkriegszeit nicht hinauskommen kann. Die empfindliche Grenze liegt nicht unbedeutend, etwa um 20 Prozent, unter den Möglichkeiten der Kriegszeit und scheint, wie der Rückgang im letzten Jahre beweist, nur mühsam übergriffen werden zu können.

Wehr als auf eine Ausdehnung der Anbaufläche sehen die Franzosen ihre Hoffnungen auf eine Intensivierung der Kultur, die sie durch rationelle künstliche Düngung und entsprechende Auswahl des Saatmaterials erreichen wollen. Es wird planmäßig auf dieses Ziel hingearbeitet. Die Ausbeutung des sogenannten Haber-Berfahrens zur Gewinnung von Stickstoff aus der Luft und die Organikation der Fabrikation wurde gleichgültig geregelt.

Doch alle diese Maßnahmen scheinen gegen eine schwer überwindliche Grenze zu stoßen, die den endlichen Erfolg sehr in Frage stellt: gegen den Mangel an geeigneter Arbeitskräfte. In den meisten Provinzen Frankreichs wird von Grundbesitzern und Pächtern schwer darüber Klage geführt, daß alle Erntehelfer, sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechts, einen unüberwindlichen Drang zur Stadt spüren, so daß in den Dörfern für die Feldarbeit nur Kinder und Geisels zurückbleiben. Gleich nach Abschluß der Militärdienste geht der junge Bauer in die Stadt und wird Industriearbeiter und die Frauen unterstützen vielfach diese Tendenz. Das Problem hat für die Franzosen einen fast bedingungslosen Charakter, da sich unmittlere materielle Ursachen insofern nicht nachweisen lassen, als die von dieser Auswanderungsmannente verlassenen Provinzen — man nennt vor allem die Bretagne, Flandern und den Elsaß — keineswegs den Bauern bessere Chancen bieten als die von der Entvölkerung am meisten bedrohten, wie etwa die Gasconne. Man sieht den Grund vor allem in Umständen von sozialer Natur: während die Löhne in der Industrie wohl nur scheinbar höher sind als die in der Landwirtschaft, besteht bei der Landbevölkerung das Vorurteil eines sozialen Aufstieges, den die Arbeit in der Stadt bedeuten soll, trotz die rezipollere Existenz. Die verlassenen Provinzen sind gleichzeitig die am stärksten von religiösen und traditionellen Instinkten beherrschten.

Gegen diesen Schwund der landwirtschaftlichen Arbeitskraft scheint es nur ein Mittel zu geben: die Einwanderung auf breiter Basis. Die Einwanderung aus Polen und aus Italien wird auch zu diesem Zwecke stark gefördert. Dieses Mittel widerspricht jedoch der nationalen Eigenliebe der Franzosen, die eine Ueberfremdung der Bevölkerung befürchten und zwar gerade jenes Teiles, in dem die Stärke der französischen Nation wurzelt. Die Nachbarn hätten es nicht einmal mehr nötig, Krieg gegen uns zu führen, um uns den angefallenen Boden zu entreißen“, schreibt ein bekannter Sozialistischer. Aus diesem Grunde schlägt man vor, eine innere Kolonisation in dem Sinne zu organisieren, daß man die Bevölkerung der dichtbevölkerten Provinzen auf die weniger bevölkerten Gegenden verteilt. Um zu verhindern, daß sie hier wiederum vom Zug zur Stadt ergriffen werden, sollen sie durch Parzellierung und Zuweisung von Boden an die Scholle gebunden werden. Ob diese Maßnahme hingegen nicht dem Prinzip der großangelegten Bodenkultur, das für die Hebung des Durchschnittsertrages wesentlich günstiger ist, Abbruch tun müßte, ist die weitere schwierige Frage, die sich mit fataler Notwendigkeit ergibt. So schwanke die Vorschläge der Sachverständigen und es ist schwer zu sagen, ob Entwicklungstendenzen, die so tief wurzeln, überhaupt durch Maßnahmen von oben herab noch geregelt werden können.

cca.

Das Attentat von Kairo.

Die Londoner Blätter, die über das Revolverattentat auf den Oberbefehlshaber der englischen Armee in Ägypten, General Lee Stack ihre Betrachtungen anstellen, sprechen von der kritischen Lage Englands in Ägypten. Der Eindruck des Attentates ist umso tiefer, als man geglaubt hatte, die Krise sei in Ägypten wenigstens fürs Erste überwunden. Der ägyptische Ministerpräsident Zaglul Pascha ist, wie man weiß, von seinem Besuch in London unversehens nach Kairo zurückgekehrt. Die Wünsche, die er namens seiner Regierung und seiner Partei, der ägyptischen Nationalisten, vorbrachte, fanden nicht die geringste Beachtung. Trotz der nominalen Aufgabe des Protektorates über Ägypten hat England weder über die Anfechtung seiner Besatzung in Ägypten, noch über die Beilegung des Sudan mit sich reden lassen. Es bleibt, wo es ist — selbstverständlich im Interesse der Bevölkerung, d. h. der Fellachen und der Sudanesisen. Zaglul Pascha hat kurze Zeit, nachdem er wieder in Kairo war, sein Amt als Ministerpräsident niedergelegt. Die Londoner Presse war klug genug, diese Krise als eine innere Angelegenheit der Ägypter zu behandeln. Sie behauptete, Zaglul Pascha sei durch irgend eine unterirdische Polizeiintrige gestürzt worden und nach einer überwältigenden Vertrauensstimmung seiner Partei neu gekürt in sein Amt zurückgekehrt. Sie hielt die Sache damit für erledigt, wenigstens der Korrespondent der Times' vorsichtig aus Kairo telegraphierte, Zaglul sei noch nicht über den Berg, man sehe vielmehr erst am Anfang der Schwierigkeiten.

Das Revolverattentat beweist, wie recht er hatte. Es unterliegt wohl gar keinem Zweifel, daß Zaglul zurückgetreten ist, weil er nach dem völligen Mißerfolg seiner Londoner Reise den Boden unter den Füßen verlor. Daß ihn seine Partei durch eine Vertrauensstimmung befehligt hat, sein Amt wieder zu übernehmen, ist richtig. Aber alle Berichte stimmen darin überein, daß seine Partei nicht mehr geschlossen zu ihm steht. Zaglul hat die englische Abiage eingeleitet und was er infolge dessen an Boden verlor, gewinnen die Extremisten, die Anhänger revolutionären, gewalttätigen Vorgehens, die Zaglul bisher schon nicht trauten und auf deren Konto sicher auch das Revolverattentat kommt, das auf Zaglul kurz vor seiner Abreise nach London verübt wurde. Im übrigen ist seit dem Austritt Mac Donalds das letzte Pulver der Verständigungspolitik verschossen. Bald in wird auch die ägyptische Frage mit ganz anderen Händen anfassien und deshalb scheint es sicher, daß das Attentat von Kairo der Auftakt einer scharfen Zuspitzung des englisch-ägyptischen Gegensatzes sein wird.

Der Nachfolger Stacks.

Die Mörder ergriffen.

Paris, 22. Nov. Nach einer Cavasmeldung aus Kairo ist General Huddleston zum Nachfolger Sir Lee Stacks ernannt worden.

Petit Parisien' meldet aus Kairo, daß der Chauffeur der Autodrosche, in der die Mörder des Sirdar die Flucht ergriffen, gestern ein umfassendes Geständnis ablegte, so daß daraufhin die Täter ergriffen werden konnten.

Verifikas und Papatropoulos.

Paris, 22. Nov. Der frühere Sekretär von Verifikas und ehemalige Marineoffizier Papatropoulos hat gestern nachmittag aus unbekannten Gründen auf den Marineattaché der griechischen Gesandtschaft Major Papatropoulos aus nächster Nähe vier Revolverkugeln abgebeugt. Der Attache wurde am Unterleib schwer verletzt. Er fand im Hospital Aufnahme. Der Angreifer wurde der Polizei übergeben, die eine Untersuchung eingeleitet hat. Nach den letzten Meldungen ist der Zustand von Papatropoulos besorgniserregend.



Die „Pyramide“

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt enthält in ihrer morgigen Ausgabe (Nr. 47) folgende Beiträge: Simon Josef Schmitt, vom Münch zum Professor. Von Parzer, Hebräer Meyer in Deutschland. — Aus den Erinnerungen eines alten Karlsruhers (VI). Von Dr. Friedrich Weill in Karlsruhe. — Familienforschung. Von Oberlehrer Benedikt Schwarz in Karlsruhe. — Herrn Meersweins Vogel. Von Schriftstellerin Toni Rothmund in Emmendingen.

Die Visitenkarte.

Von Peter Robinson.

Guido Barlenka, der Direktor des Welpomene-Theaters, gibt selber zu, daß er ein Charakteristischer sei; manchmal sagt er auch, er sei leider etwas hitzköpfig veranlagt. Ein Hausarzt erklärt, er sei von einer so starken Reizbarkeit, daß sie schon beinahe als pathologisch anzusprechen sei. Wie seine Gattin sich geäußert hat, steht es in den Akten des Scheidungsprozesses, der vor einem Vierteljahr die glückliche Lösung der Ehe gebracht hat. Das Veronal des Welpomene-Theaters ist nach wiederholten Erörterungen des Falles zur einstimmigen Meinung gekommen, der Direktor wäre am besten mit einer rasenden Wildsau zu vergleichen. Alles in allem: man muß mit Guido Barlenka sehr vorsichtig umgehen. Nebenbei sindständig einige Verordnungsprozeduren gegen ihn anhängig; Rechtsanwalt Dr. Einz, der Syndikus des Welpomene-Theaters, zieht eine nette Neben-einnahme daraus.

Neulich war wieder einmal ein recht schlechter Tag. Es muß manchmal in der Luft liegen; plötzlich steigt dann Direktor Barlenka solch eine Anwandlung an, sich auszutoben. Am Vormittag bei der Probe hatte er einen Ohnmachts-

Die Abschaffung der Adels-Prädikate in Frankreich.

Wie die erste Republik hat auch die dritte Republik Frankreichs beschlossen, zukünftig die Adelsprädikate nicht mehr anzuerkennen. Der Justizminister hat einen dementsprechenden Gesetzesentwurf soeben angearbeitet, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß in öffentlichen Aktenstücken demnächst die französischen Adelsprädikate verschwinden werden. Aus einer Statistik im Jahre 1887 geht hervor, daß es in Frankreich damals 60 000 Adelige gab, u. a. 100 Prinzen, 2500 Herzöge, 5000 Marquis, 1200 Grafen, 5000 Vicomtes, 5000 Barone, 500 Ritter, 100 Junter usw. Einige Jahre später aber veröffentlichte der Vicomte de Moner eine Studie, in der er mindestens 25 000 Franzosen, obgleich sie das Adelsprädikat trugen, keineswegs als adelig anerkannte, da ihr Adel viel zu jung sei. Seit 1804, der Zeit Napoleons, sind ungeheuer viel französische Adelsprädikate verliehen worden. Napoleon machte allein 9 Prinzen, 32 Herzöge, 388 Grafen, 1060 Barone. Die Restauration schaffte 17 Herzöge, 70 Marquis, 88 Grafen, 62 Vicomtes, 215 Barone. Die Juli-Regierung machte 9 Herzöge, 19 Grafen, 17 Vicomtes und 59 Barone. Und endlich Napoleon III. schaffte 12 Herzöge, 19 Grafen, 21 Barone und verlieh insgesamt 368 Adelsprädikate. Man sieht hieraus, daß eine ganze Reihe der adeligen Familien Frankreichs also recht jungen Ursprungs ist. Schon seit 20 Jahren haben alle französischen Adelsgeschlechter bürgerlich gebirgt.

Die Bezeichnung „de“ ist übrigens ebenso wie das „von“ in Deutschen durchaus nicht immer ohne weiteres ein Adelsprädikat. Durch besondere Regierungsverfügungen sind in Frankreich eine Menge solcher „Adeligen“ geschaffen worden, die absolut nicht adelig sind. Noch im Jahre 1922 erhielt z. B. Robert Pinot, der allgewaltige und bekannte Generalsekretär des Comité des Forages, die Erlaubnis, seinem Namen die Bezeichnung „Baron de Billechenon“ hinzuzufügen. Es gibt eine ganze Reihe von Familien in Frankreich, die durch Anführung von Dristbezeichnungen an ihren Familiennamen für Adelige gehalten werden.

Dieser Umstand hatte zahlreiche Kriegs- und Reparationsgenossinnen veranlaßt, sich gleichfalls an die Regierung zu wenden, um die Erlaubnis zu bekommen, auf ähnliche Weise sich hochtragende Bezeichnungen anzulegen, und in vielen Fällen wird erzählt, daß die französischen Reichsdegen gerne bereit gewesen seien, für diese Erlaubnis sich durch „Wohltätigkeiten“ oder dergleichen besonders erkenntlich zu erweisen. Die französische Regierung hat sich aber hierzu nicht bereit finden lassen, und daß sie jetzt sogar noch einen Schritt weitergeht und in amtlichen Urkunden auch zukünftig die Bezeichnungen „er Adelsprädikate fortlassen lassen will, wird ihr in Kreisen der französischen Aristokratie sicherlich keine neuen Freunde gewinnen.

Morokko.

Paris, 21. Nov. Die Agentur Havas berichtet aus Madrid, man kündigt offiziell die Zurücknahme der spanischen Truppen aus Soud el Arab an. Nach einer Meldung aus Madrid wurde der Brigadegeneral Frederico Berenguer in dem Augenblick erwundet, da er den Befehl einer Kolonne übernahm, die General Terrano kommandierte.

Defensivbündnis zwischen Rumänien und Jugoslawien.

Belgrad, 22. Nov. Rumänien und Jugoslawien haben dem Wunsch eines Defensivbündnisses grundsätzlich zugestimmt. Die Verhandlungen sollen bis Ende des Jahres abgeschlossen werden. Es verläutet, daß das Bündnis in erster Linie die Möglichkeit eines russisch-rumänischen Konfliktes berücksichtigen werde, aber auch einen Konflikt mit Bulgarien ins Auge faßt.

anfall der jugendlichen Liebhaberin, einen Weintrampf der komischen Art, den gegen ihn gerichteten Versuch eines glücklicherweise noch ungeschickten Totschlags seitens des ersten Helden und einen Streich des technischen Personals verurteilt, der aber nach Vermittlung durch den Regisseur doch wieder aufgegeben wurde. Zu Hause hatte Direktor Barlenka dann wegen des Mittagessens mit seiner Haushälterin eine kleine Szene und nachher eine größere mit dem Herrn, der im Stockwerk über ihm wohnt und ihn durch unzulässiges Umdenken im Zimmer in seiner Nachmittagsruhe gehört haben sollte. Schließlich war er dann ins Kaffeegässchen gegangen.

Es war ziemlich leer dort, Direktor Barlenka sah allein in einer Ecke, nahe bei einem Bild, an dem gerade zwei jüngere Herren spielten. Einer von ihnen hatte das Pech, Direktor Barlenka in den Rücken zu stoßen. Ganz unerheblich nur, sicherlich kaum spürbar; er entschuldigte sich auch sofort sehr höflich.

„Ach was!“ sagte Direktor Barlenka, „Entschuldigen kann sich nachher jeder Gek; ein vernünftiger Mensch nimmt sich vorher in acht.“

Der fremde Herr blieb gelassen. „Ein vernünftiger Mensch nimmt seine Worte in acht“, meinte er. Wollen Sie, bitte, überlegen, was Sie gesagt haben, und es dann zurücknehmen.“

„Fällt mir gar nicht ein“, tollerte Direktor Barlenka. „Da kennen Sie mich nicht.“

„D. ich habe durchaus nicht das Bedürfnis, Sie kennen zu lernen.“

Direktor Barlenka war in Verfassung, seine eben geleerte Kaffeetasse als Wurfgeschloß zu benutzen. Dielem Impuls gab er nun zwar doch nicht nach, aber in Worten mißte er sich Luft machen. „Sie sind ein ganz unverschämter Lügner. Wenn Sie mir das nicht glauben wollen, werd' ich's Ihnen schriftlich geben. Ich werd' meiner Sekretärin in die Maschine diktieren und dann unterschreiben. — Sie können sich das Schriftstück abholen. Da haben Sie meine Karte!“

Damit schloß er seine Karte auf den Tisch, als wenn er einen Trampf ausspieße. So, da lag sie: Guido Barlenka, Direktor des Welpo-

Die Beamtengehälter.

pr. Berlin, 22. Nov. Zu der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter hört der Berliner Lokalanzeiger, daß die Spitzenorganisationen der Beamten beschlossen haben, heute noch einmal persönlich beim Reichsfinanzminister vorstellig zu werden, um für die am meisten nothleidenden Beamtengruppen einen höheren Gehaltszuschlag zu erreichen. Die Spitzenorganisationen erklären, zu diesem Schritt gezwungen zu sein, da die Untergruppen aus allen Teilen des Reiches das Angebot der Reichsregierung als unannehmbar bezeichnen.

Zu dem Protest der Beamtenverbände gegen die von der Reichsregierung vorgeschlagene Gehaltsregelung beim Reichsrat erzählt der „Vorwärts“, daß die württembergische Regierung ihren Gesandten in Berlin beauftragt habe, für die Beidungsgruppen 1-8 mindestens die doppelte Aufbesserung zu verlangen, wie sie für die mittleren und höheren Gruppen vorgesehen ist.

6. Berlin, 22. Nov. (Sig. Drahtber.) Der Reichsbund der höheren Beamten hat sich heute mit der vom Reichsfinanzminister vorgeschlagenen Erhöhung der Beamtengehälter beschäftigt. Er hat eine Resolution gefaßt, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß der Reichsbund der höheren Beamten gegen die Verschiedenartigkeit der Behandlung der einzelnen Gruppen Protest erhebt. Der Reichsbund verlangt eine gleichmäßige Erhöhung aller Beamtengehälter, und zwar eine Erhöhung, die im entsprechenden Verhältnis zu den heutigen Lebensbedingungen steht. Diese Auffassung des Reichsbundes wird bei den zuständigen Stellen in geeigneter Weise vorgebracht werden.

Zur Erhöhung der Beamtengehälter.

Wir haben heute morgen aus Beamtenkreisen Beanstandungen zu unsern heutigen Veröffentlichungen über die Gehaltserhöhung erhalten. Wir haben schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, und tun es auch jetzt wieder, daß wir über Beidungsfragen nur Nachrichten verbreiten, die auf amtlichen Informationen beruhen. Auch die heutigen Angaben stammen von zuverlässiger Seite und sind durch die Berliner Blätter, durch die „Frankfurter Zeitung“ (1. Morgenblatt von heute) und durch andere große Blätter verbreitet worden, ebenso durch das amtliche Nachrichtenbüro R.F.B. Wenn in Beamtenkreisen die Auffassung herrscht, daß die Veröffentlichung der Tatsachen nicht entsprechen, so ist es Sache der Beamtenverbände, in Berlin bei den zuständigen Stellen vorzugehen und dafür Sorge zu tragen, daß den Blättern nur Nachrichten gegeben werden, die den wirklichen Verhältnissen entsprechen. Die Blätter müssen sich auf amtliche Informationen verlassen können.

Der angebliche Tilsener.

Karlsruhe, 21. Nov. Vor einiger Zeit wurde in Freiburg in der Tischehölzerei ein Deutscher verhaftet, der im Besitz von falschen Papieren war und von dem man annahm, daß er mit dem in der Erzberger-Mordfrage verurteilten Tilsener identisch ist. Im Auftrag des Landgerichtsdirektors Galler-Offenburg, der die Untersuchung in der Erzbergerfrage leitet, begab sich Kriminaloberinspektor Schuhmacher-Karlsruhe nach Freiburg, um dem angeblichen Tilsener gegenüberzutreten zu werden. Schuhmacher stellte nun fest, daß dieser nicht der geachtete Tilsener, sondern der Schlosser Harry Wischowsky aus Wienau ist. Wischowsky wird von mehreren deutschen Behörden wegen Betrugs und Diebstahl seit längerer Zeit gesucht. Er ist auf Grund eines Hundebefehls an der österreichisch-schweizerischen Grenze verhaftet worden.

Aus dem Wahlkampf.

Der Reichstanzler reißt ins Rheinland.

1. Berlin, 22. Nov. Reichstanzler Dr. Marx ist heute vormittag zu einem längeren Aufenthalt ins Rheinland abgereist. Er wird am Sonntag abend in Köln sprechen und u. a. auch Dortmund und Essen besuchen.

Dr. Jarres über das Ziel der Reichstagswahl.

1. Berlin, 22. Nov. Im großen Festsaal des Kriegervereinshauses sprach gestern abend Innenminister Dr. Jarres in einer Wählerversammlung der Deutschen Volkspartei. Der Minister erörterte eingehend die Gründe, die zur schnellen Wiederholung der Reichstagswahl geführt haben. Die Schuld an der Regierungskrise bei der Reichstagsauflösung trage nicht etwa die Deutsche Volkspartei, sondern die Demokraten. Die Auflösung sei unternötig gewesen. Man hätte ohne die Demokraten regieren können. Für die Zukunft könne es aber mit einer so schwachen, ewig wechselnden Regierung nicht gehen. Für die Neuwahlen gebe es nur ein Ziel: Eine feste und zuverlässige bürgerliche Mehrheit.

Verschiedene Meldungen

Die Revision im Steffiner Graff-Prozess verworfen.

pr. Berlin, 22. Nov. Die Blätter melden aus Steffin: Vom Steffiner Schwurgericht waren am 8. September wegen Ermordung des Belarader Oberleitnants Graff die Polizeiwachmeister Kaw, der inzwischen erschossen ist, und Engler zum Tode verurteilt worden. Beide hatten gegen das Urteil Revision eingelegt. Das Reichsgericht hat nunmehr die Revision verworfen.

Der mexikanische Kriegsminister in Berlin.

1. Berlin, 21. Nov. Der mexikanische Kriegsminister ist in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Tiergarten Wohnung genommen. Sein Besuch ist vornehmlich privater Natur. Der General dürfte sich voraussichtlich längere Zeit zur Kur in Deutschland aufhalten.

Prähistorische Funde im Frankfurter Stadtwald.

Frankfurt a. M., 21. Nov. Im Frankfurter Stadtwald wurden wertvolle prähistorische Funde gemacht, die durch das hiesige Historische Museum zur Ausgrabung gelangten. Es wurde eine Grabhügelliste festgestellt, die 2500 Jahre alt ist. Die Funde, die das Interesse aller Archäologen erregen werden, wurden in Anwesenheit der hiesigen Vertrauensmänner für kulturgeschichtliche Bodenfunde und des Direktors des Historischen Museums, Professor Müller, geborgen.

Feuergefecht mit Schmugglern an der schlesisch-polnischen Grenze.

pr. Berlin, 22. Nov. Nach einer Meldung der „Polnischen Zeitung“ kam es an der schlesisch-polnischen Grenze in der Nähe von Gieraltowitz zu einem Feuergefecht zwischen Grenzschutzbeamten und einer Schmugglerbande. Ein Mitglied der Bande, das aus Kendorf im Kreis Oppeln stammt, wurde erschossen. Die anderen Schmuggler flüchteten. Drei Mitglieder der schlesischen Bande konnten verhaftet werden. Es wurden bei ihnen über 50 000 Zigarren gefunden.

Die „Washington“ widersteht sich der Zerstörung.

London, 21. Nov. Die aus Norfolk (Virginia) gemeldet wird, ist das zum Abbruch bestimmte amerikanische Großkampfschiff „Washington“ gestern von dem Schlachtschiff „Texas“ aus 14 1/2 Meilen Geschüssen beschossen worden, ohne daß es ernsthaften Schaden genommen hätte. Der Innenraum des „Washington“ ist frei von Wasser und der Panzer ist an den Einschlagstellen nicht wesentlich beschädigt. Es wurden im ganzen neun Granaten abgefeuert.

me-Theaters.“ Und dann setzte er davon. —

Nach einer Stunde schon dachte Direktor Barlenka gar nicht mehr an den für ihn durchaus nicht ungewöhnlichen Vorfall, und am nächsten Vormittag hätte er überhaupt nicht mehr genau angeben können, was eigentlich los gewesen war. Da aber wurde er in merkwürdiger Weise daran erinnert. Er nahm den Abschied seines Kaffeezers über die geirrigte Abendvorstellung entgegen. Der Kaffeezer rechnete die Freikarten aus — so und soviel im zweiten Rang, im Sperritz, im Parterre. „Und zwei ersten Rang Balkon“, sagte er zum Schluss.

„Nanu? Ersten Rang Balkon? Wer hat denn da zwei Plätze angemessen?“

„Sie selber, Herr Direktor.“

„Ich? Mir nicht im Traume eingefallen.“

„Aber bitte, Herr Direktor, hier ist die Aufweisung. — auf einer Visitenkarte von Ihnen.“

Direktor Barlenka sah sich das Papvblattchen an: Guido Barlenka, Direktor des Welpomene-Theaters. „Und darunter stand, in kräftiger Blaukalkischrift: 2 l. Rang Balkon.“

Direktor Barlenka verbrach zunächst einiges Kleingeld auf seinem Schreibtisch. Dann, hierdurch etwas beruhigt, nahm er sich vor, in Zukunft doch lieber keine Visitenkarten mehr anzufertigen.

Berliner Ur- und Erstaufführungen.

Die junge Sonne des Novembers schimmerte über Max Reinhardt's „Kombdie“, dem Rotokofeater. Von der Eröffnungsfeier, dem Herrschaften, erzählte ich Euch. Literarische Sensation ging auch dem neuen Drecht voraus. Voraus... Hinterher, nach der Uraufführung im Deutschen Theater, war's ein grauer Kater. Zwar hastet von der unraffischen Tragödie „Didich“ manderlet harter Eindruck. Der Bühnen, nicht der Dichterkunst. Auch gerade dem Dichter bleibt an diesem Werke hervorragende Theaterbegabung nachzuräumen. In

es doch keine Kleinigkeit, eine Speise aus verdorbenem Mehl schmackhaft zu machen, vernünftige Inhaber mit einem Nichts zu fesseln. Später freilich, als der Stachelschweifiger Unheimlichkeit und diffuser Verbrechertricks nicht mehr reichte und man nach den Seelen suchte, die in Liebe und Haß ein Drama geben sollten, später kam der Aegerer. Mein Verstand der Verhandlungen sieht, kein kindlich Gemüt errät, warum der einigermassen rätselhaften Mangel Schlegel den jungen Weisbacher Garga, Selbstbiographen, mit schleimiger Ergebnishalt unspiegelte und unspian, warum er diesen fremden Jüngling ansah und systematisch zugrunde richtete, ihn und Vater, Mutter, Schwester und Brant. Homosexueller Sadismus oder rätselhafter Massenhaß? Es ist gleichgültig, da die moderne Medisinhode, das psychologische Verhältnis von Ursache und Wirkung verschmähend, ihr Recht auf Sinnlosigkeit hier schon im Prolog betont. Wer einen Sinn nicht dramatisch messern kann, findet es bequem, rätselhafte Bedeutung vorzutänzen. Aber einzelne „Stimmungsbilder“ des furchtbaren Schmutzes und Laifers im Chineseniertel von Chicago sind padeu, und sogar vergebende dichterische Jünglinge sind. Eine alte Frau geht herben, ohne Absicht. Dem vollkommenen Mann schickt sie von unterwegs, mortuos, eine Flasche Schnaps. Sie wollte ihm noch ein Liebes tun, und dazu gab es keine andere Möglichkeit. War der, freilich nicht unbeschränkte Erfolg ein Sieg der Theatermacht über die von der Dichtmacht ausgehenden Wahnungen, so muß das Verhüten von Friedlands Sternen vor allem dem Regisseur Erich Engel zugeschrieben werden. Ohne sich an eine der Stillhulen unserer ehrgeizigen Sichelber-Jungenatoren zu binden, hand er unsere Sinne mit (G. N. Hebers) erragenden Wahnbildern und mit einer bis ins Kleinste (Wied) vollkommenen Bewegtheit des schauspielerischen Körpers.

Die letzte Erstaufführung (unterbreiche: lesiel) des Dramatischen Theaters ist als Maßbeur der Theaterchronik festzuhalten. Das miflungene Schauspiel, ungewollt doppelsinnig als

Aus Baden

Baden-Baden, 22. Nov. Die bestens bekannte Firma Joseph Schwend u. Cie., Schwendilator-Stammhaus Baden-Baden, wurde anlässlich der Stuttgarter Bauausstellung für hervorragende Leistungen prämiert. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Firma bereits anlässlich der diesjährigen Nürnberger Bau- und Industrieausstellung mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde.

Offenburg, 22. Nov. In Durbach herrscht seit einigen Wochen eine Typhusepidemie; zwölf Personen waren erkrankt, doch sind alle wieder glücklich davongekommen. Eine abermalige Untersuchung von amtlicher Stelle aus konnte bis jetzt den Baillenträger nicht feststellen.

Kenzingen, 22. Nov. Von den Jägern wird vielfach darüber Klage geführt, daß die Ergebnisse der Jagd bei weitem nicht die früheren heranreichte. Dafür steht auch ein Beweis in der diesjährigen Gemarung von der Kenzinger Jagdgesellschaft herausgegebene Treibjagd. Bei dieser wurden bei einem Aufgebot von etwa zwei Tausend Treibern und sechs Jägern ein Reh, zwölf Hasen, sieben wilde Kaninchen und drei Fasanen erlegt. Gegenüber den Ergebnissen der Vorjahrszeit mit elf einhundert Hasen und einhundert Fasanen ist das ein färlächtliches Ergebnis zu nennen.

Konstanz, 22. Nov. Zu dem Raubmordverbrechen bei Winterthur wird nun mitgeteilt, daß die wegen Mittäterschaft verhaftete Hildegard Böhl jede Schuld abstreift. Auch glaube ich nicht, daß Leberherz das Verbrechen, dessen er beschuldigt wird, verübt habe. Leberherz war bis zur Verübung der Tat in Winterthur in einem hiesigen Geschäft tätig. Als er mehrere Tage nicht zurückkehrte, ängstigten sich seine Angehörigen um seinen Verbleib. Die Böhl wurde wiederholt abends vor dem Geschäft, in dem Leberherz angestellt war, beobachtet. Daß diese auch eines bei Konstanz verübten Raubmordes verdächtig sei, davon ist bis jetzt an maßgebender Stelle nichts bekannt.

Aus der Pfalz

Vom französischen Kriegsgericht zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Landau, 22. Nov. Vor dem Kriegsgericht in Landau hatten sich — 1. Rheinpfälzer — am Freitag der Tagener Alexander Dettler, genannt Bohm aus Ludwigshafen und Adam Schröder, ebenfalls Tagener aus Ludwigshafen, wegen Körperverletzung zu verantworten. Die Anklage wird dem Dettler vor, mit Absicht den auf dem Gefängnis in der Bismarckstraße gehenden französischen Soldaten mit der Schulter angetroffen zu haben, worauf sich ein Streit entspann, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem Messer dem Soldaten eine tödliche Wunde beibrachte. Der Angeklagte Dettler behauptete, zuerst von dem Soldaten angerempelt worden zu sein und betonte, nicht die Absicht gehabt zu haben, den Soldaten zu töten. Er wurde vom Kriegsgericht zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Der Mitangeklagte Schröder, der unumwunden zugab, den Soldaten ebenfalls mit einem Messer getroffen zu haben, erhielt wegen Körperverletzung fünf Jahre Gefängnis und 2000 Frs. Geldstrafe. Ein dritter bei dem Streit beteiligter Arbeiter wird seitens des französischen Kriegsgerichts außer Verfolgung gesetzt.

Ein marokkanischer Soldat, der aus Eifersucht wegen eines Dienstmädchens, die im gleichen Dienst bei einem Oberst lebende Ordonanz bei einem Spaziergang am Rheinbamm bei Germersheim tötete, wurde zum Tode verurteilt. Dieses Ereignis hatte sich am 18. Juli 1924 abgespielt.

Ludwigshafen a. Rh., 22. Nov. In mehreren Städten der Pfalz fanden Demonstrationen der Erwerbslosen statt. In Ludwigshafen, Frankenthal und Speyer wurden Abordnungen der Demonstranten bei der

Stadtverwaltung vorstellig, um ihnen die Forderungen der Erwerbslosen zu überreichen. Die Kundgebungen sind ohne Zwischenfälle verlaufen.

Ludwigshafen, 22. Nov. Ein bisher flüchtiger und zuletzt in Mannheim wohnender Provisionsreisender aus Bonn unterwarf sich zum Nachteil einer hiesigen Kolonialwarenhandlung einen Selbstbetrug von 1875 M. Er wurde verhaftet.

Birmasens, 22. Nov. Wegen einer Verurteilung des Bürgermeisters, wonach alle Theateraufführungen der Dilettantenvereine untersagt wurden, fand eine

Verammlung der Vertreter der hiesigen Theatervereine statt. Das Verbot führt sich auf eine Verordnung der Kreisregierung der Pfalz vom Jahre 1908. Beschlossen wurde die Wahl einer Kommission aus Mitgliedern sämtlicher anwesenden Vereine zur Ausarbeitung eines Protestes an das Bürgermeisteramt.

Speyerdorf, 22. Nov. Nach Blättermeldungen rannten beim Landen auf dem hiesigen Flugplatz zwei Flugzeuge aneinander, wodurch das eine Feuer fing und das andere angedeckte. Die vier Flugzeugen aufstiegen verbrannten mit den Fluggenossen.

Die Nagoldtalbahnfrage.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Schon alt ist der Wunsch aller Anlieger der Nagoldtalbahn, diese Linie so auszugestalten, daß der Verkehr wenigstens einigermaßen den Bedürfnissen entspricht. Bereits damals, als das Bauprojekt der Nagoldtalbahn auftauchte, in der Mitte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wurde von berühmten Fachleuten über die Zukunftsaussichten dieser Linie geschrieben, und als sie dann glücklich gebaut worden war, hatte man keineswegs im Auge, sie auf ewige Zeiten als einseitige Verbindungsbahn bestehen zu lassen. Doch allmählich erlahmte das Interesse und der Widerstand der einzelnen Eisenbahnbehörden konnte nicht aus der Welt geschafft werden. Sie badische Eisenbahnverwaltung, die württembergische das war die Lösung. Unglücklicherweise beginnt diese Bahn in Baden, läuft eine kurze Strecke über das Gebiet, um dann ins württembergische hinüberzuweichen. Der „Schlauch“, der sich mit Vorsicht am Kopfe an dieser Stelle in das württembergische Land hineinstreckt, ist von jeder ein Tiefhindernis, das wissen die Vorkämpfer zu Genüge.

Die Betreibungen, die von hier ausgingen, auf der Nagoldtalbahn besseren Verkehr zu bekommen, blieben umso mehr erfolglos, als von anderen Seiten, in erster Linie von den Anliegern der Schwarzwaldbahn, die Befürchtung ausgeprochen wurde, daß diese dadurch benachteiligt werden könnte. Doch hieran kommen wir später noch zurück. Zunächst waren also die Bemühungen vollkommen erfolglos und die Eisenbahndirektionen hielten sich an den Standpunkt, daß Unterbau und Eingeleistete den Verkehr mit Schnellzügen nicht zuließen. Da kam denn die Befehung von Offenburg, womit der Verkehr auf der Rheinthalbahn und damit auch der Schwarzwaldbahn unterbunden wurde. Was lag jetzt näher, als die Nagoldtalbahn zurückzugreifen, war sie doch die einzige Nord-Südverbindung, die jetzt noch zur Verfügung stand. Und siehe da — die Weisgemächte nahen einen regen Schnellzugverkehr auf. Sie hatte nun nicht nur die sonst hier verkehrenden fahrplanmäßigen Personenzüge und Güterzüge zu bewältigen, sondern auch eine ganze Reihe von Schnellzügen, deren Zahl mit der Fortdauer der Befehung Offenburgs noch vermehrt wurde. Weiter mußte sie auch einen Teil des Güterverkehrs der Rheinthalbahn übernehmen und das Wunder, an das niemand in den Eisenbahndirektionen geglaubt hatte, wurde Tatsache, die Nagoldtalbahn bewältigte diesen Nebenverkehr in einer Weise, auf die man mit Recht heute noch stolz ist. Von gegnerischer Seite will man aber auch heute noch die Verdienste schmälern und hebt auf die Insuperpätungen ab, die entstanden sind. Doch muß man sagen, daß diese mit der Nagoldtalbahn selbst nicht das Mindeste zu tun hatten, sie ergaben sich an ganz anderen Stellen durch die Steigungen, Spitzkurven usw.

Mit diesem Umleitungsverkehr fand natürlich der alte Wunsch, von Vorkamp bis hinunter an den Bodensee und in die Schweiz hinein, den Nagoldtalbahnverkehr dauernd auf Schnellzugbetrieb einzustellen, neue Nahrung, zumal jetzt der praktische Beweis geliefert war, daß er zu bewerkstelligen ist. Doch mit der Auf-

hebung der Befehung Offenburgs hörte mit einem Schlage wieder alles auf, die Nagoldtalbahn wurde zum alten Dornröschenschlaf verdammt und kein Schnell- oder Güterzug wurde ihr gelassen. Da wuchs auch der Unwille aller interessierten Kreise aufs neue und jeder war sich darüber klar, daß es so nicht weiter gehen kann. Schließlich fand man sich denn auch auf einer gemeinsamen Plattform zusammen und die Stadtverwaltung Vorkamp, die Handelskammer und der Verkehrsverein ergriffen die Initiative.

Ende September wurde nach Vorkamp in den Bürgerauschussungsaal eine Protestversammlung einberufen, über die wir berichtet sind und zu der sich die Interessentkreise bis hinaus zum Bodensee eingeschunden hatten, ja selbst von der Schweiz lagen Zustimmungsschreiben vor. Damit war denn der Stein wieder ins Rollen gebracht.

Gleichzeitig setzte aber auch von Triberg her verschärfter Widerstand ein, da man immer wieder meinte, die Schwarzwaldbahn solle beschleunigt werden. Diese Ansicht ist aber vollkommen falsch, denn von den Nagoldtal-Interessenten wurde immer wieder betont, daß man in keiner Weise den Verkehr anderer Linien zu sich herüberziehen wolle, was man verlange, sei gleiches Recht für alle, sonst nichts. Und dieses Recht ist schon deshalb nicht anzufordern, weil die Nagoldtalbahn nachweislich die kürzeste Linie von Norden nach Süden darstellt, und jeder Reisende das Recht und die Bahn die Pflicht hat, auf den bestehenden kürzesten Wegen entsprechende Fahrgelegenheiten zu schaffen.

Solange man es noch mit Länderbahnen zu tun hatte, war wenigstens ein Schein von Grund vorhanden, daß man in Karlsruhe dem Ausbau der Nagoldtalbahn Widerstand entgegensetzte, denn diese geht durch Württemberg und dadurch wäre Baden um einen Teil der Einnahmen gekommen. Aber heute haben wir doch eine Deutsche Reichsbahn, wo alles in eine Taube fließt. Darum auch weiterhin diese Vernachlässigung oder besser gesagt Zurücksetzung der Nagoldtalbahn und damit auch der Industriestadt Vorkamp, sowie der an der Nagoldtalbahn liegenden nicht unbedeutenden Badeorte.

Wenn man sich jetzt wieder regt und mit Nachdruck den Kampf um das Recht aufgenommen hat, so ist das eigentlich etwas ganz Selbstverständliches. Wie viele Kreise die Angelegenheit schon gezogen hat, geht aus daraus hervor, daß der Verkehrsverband für Württemberg und Hohenzollern auf seiner kürzlichen Tagung in Stuttgart diese Frage eingehend behandelt hat und Beschlüsse fasste, die Nagoldtalbahnbetreiberungen auf das nachdrücklichste zu unterstützen. Der Ausschuss, der sich in Vorkamp als Ergebnis der dort abgehaltenen Tagung aus allen Anliegern der Nagoldtalbahn gebildet hat, tagte ebenfalls letzte Woche und hat wichtige Fahrplanbeschlüsse gefasst. Wenn man sich also in Stuttgart und hauptsächlich Karlsruhe auch noch so sehr kränkt, auf die Dauer wird man sich diesen Wünschen weite Kreise doch nicht mehr widersetzen können, und es wäre das Alltägliche, wenn man endlich den Widerstand aufheben würde.

Lustrechtliche Probleme.

In einem Vortrag „Lustrechtliche Probleme in alter und neuer Zeit“ hatte der „Karlsruher Luftfahrtverein e. V.“ auf gestern Donnerstag abend in den großen Saal des Ingenieurvereines geladen. Mit großer Piche und viel Sachkenntnis führte uns der Redner des Abends, Herr Prof. Dr. Hölzer von der Techn. Hochschule Darmstadt, in dieses Neuland der Rechtswissenschaft ein.

So alt schon das Menschengeschlecht, so alt ist auch sein Traum und sein Sehnen nach der Beherrschung des Luftraumes; das beweisen die in den Sagen eines jeden Volkes zum Ausdruck gebrachten Gedanken. Diese Gedanken regten auch frühzeitig zur Erörterung allgemein gehaltenen Probleme an, die aber nur akademische Bedeutung besaßen, da wirklich praktische und brauchbare Versuche des Menschen, über das Luftmeer Herr zu werden, erst unserem Zeitalter vorbehalten waren.

Schon früh standen sich zwei Ansichten gegenüber, daß nämlich eine Entwicklung der Luftschiffahrt auf die Kriegsführung der Völker nachhaltigen Einfluß ausüben werde, daß eine solche Entwicklung Angriffs- und Verteidigungsmittel von nie geahnter Größe und nie geahnter Wirkung zeitigen müsse, daß dadurch das seither friedliche Luftmeer förmlich barbarisiert werde, während eine zweite Richtung den Standpunkt vertrat, daß eine auch technisch hoch entwickelte Luftschiffahrt eine Annäherung der Völker, ein Verschwinden der Völker- und Staatsgrenzen, eine Anbahnung friedlichen Handels, eine Völkerverbündung und Völkerverbrüderung im Gefolge haben werde. Die Kriegszeit, die Erfahrungen und Lehren dieses Weltkrieges haben gezeigt, wie sehr begründet die Hoffnungen, die man einerseits auf diese neue Waffe setzte und die Befürchtungen waren, die man andererseits vor diesem unbeschreiblich gewordenen Kriegshilfsmittel hegte. Aber auch die Nachkriegszeit belehrte uns insbesondere durch die staunenswerte Leistung unseres herrlichen „L. 3. 126“, daß der friedlichen und kommerziellen Verwendung des Luftfahrzeugs noch so sehr ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten offen stehen.

So sehen wir demnach, wie gemäßigtem in der Sache selbst begründet die verschiedensten Anwendungsmöglichkeiten des Luftschiffahrt auf die Luftfahrt gegeben sind: 1. Internationales Völkerrecht, 2. Nationales Staatsrecht, 3. nationales Staatsrecht im engeren und im eigentlichen Sinne, 4) Strafrecht und 5. Zivilrecht.

Dem derzeitigen Stande der Luftfahrt entsprechend, kann heute von einem internationalen Luftrecht noch nicht, oder wenigstens nur bedingt gesprochen werden. Wohl bestehen zwischenstaatliche Vereinbarungen, die hauptsächlich lokale Bedeutung besitzen, die in erster Linie dazu berufen sind, zollrechtliche Normen aufzustellen oder Bahnformalitäten mit dem sonst bestehenden Rechte in Einklang zu bringen; wohl ist auch ein in Paris 1919 geschlossenes „Internationales Luftverkehrsabkommen“ zwischen einer Reihe von Staaten abgeschlossen; doch muß diesem Abkommen jede universelle Bedeutung abgesprochen werden, solange der Beitritt zu diesem nicht allen Völkern und Staaten in gleicher Weise mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten offen steht; es dürfen nämlich diesem Abkommen nur dem Völkerbunde angehörende Staaten beitreten. Der Grundgedanke dieses Pariser Luftverkehrsabkommens ist zunächst der, daß das Hoheitsrecht des Grundstaates, d. h. eines jeden überfliegenden Staatsgebietes anerkannt ist, im Gegenzug zu der früher vorherrschenden Auffassung der völligen Freiheit des Luftmeeres; diese ist tatsächlich nur unbeschränkt vorhanden über staatenlosen Gebieten und über der offenen See.

Es kommen nun für uns zunächst unsere innerdeutschen Luftrechtsverhältnisse sowohl als auch etwaige von uns mit dem Auslande getroffene Vereinbarungen in Betracht. Solche zwischenstaatliche Vereinbarungen bestehen u. a. zwischen Deutschland-Schweiz.

Die luftrechtlichen Beziehungen zum innerdeutschen Staats- und Zivilrecht regelt das „Deutsche Luftverkehrsrecht“ vom 1. August

„Schicksalspiel“ bezeichnet, kommt nur in Betracht als Warnung vor leichtfertigen Theatergründungen. So geht es — im heutigen Berlin! — Wenn ein literarischer Mangel sich überhebt. Von den wüttesten Talentofferten des Café Gröbenwahn ist Dieterles Theater binnen wenigen Wochen auf den festsitzenden Bühnenwollsmund und auf „Die Kommunde“ von Leo Weismantel gekommen. Der Bühnenwollsmund war ein merkwürdiger Helfer. Nachdem sein Anführer ins Haus eingezogen war, es gelächert und die Aufführung der „Kommunde“ befohlen hatte, brachte er 72 Zuschauer für die zweite Vorstellung seines Stückes auf. Der Konturs brach herein und die armen Schauspielere ringen um den Lebenspfennig. — Leo Weismantel ist ein verdienstvoller Volksschriftsteller; er hat nur leider, wie sein von doctinärer Meliorist angefülltes Drama aus dem Weltkrieg außer Zweifel stellt, kein dramatisches Aderchen.

Georg Kaisers Komödie „David und Goliath“ ist der gehäutete „Großbürger Möller“. Das mit reifer Hand bearbeitete Jugendwerk hatte im Wallnertheater die sehr erfolgreiche Uraufführung. Unser geschähter Berichterstatter täuscht sich hier. Kaisers „David und Goliath“ ist vor ein paar Jahren am Karlsruher Landestheater aufgeführt worden, aber ebenfalls nicht als Uraufführung. Die Redaktion! Der ursprüngliche Titel deutete auf satirische Kampfschmähung mit Sternheims „Bürger Schappel“, und in der Tat ist Kaisers Stückchen die breite Körpermasse eines reichen, angelehnten und unbescholtenen, aber geistlosen, ordinären und auf dem Boden des Besessenen ziemlich verbrederlichen Bürgers und Bierbrauers. Dieser diebische Raquassen kommt mit seinen Paragraphen in Konflikt, wenn er seine Mitbürger reinlegt und auftritt. Aber Kaiser beschleibt sich nicht mit der schon abgebrauchten Karikatur württembergischen Bürgertums. Nach der alten wiederum Weise Aobens mit dem er auch sonst den sicheren Theaterinstinkt und in diesem Fall sogar die typische Freude an den Kleinbürgersleben teilt,

geht in andere Zeiten. . . Eugen Müllers elementare Natur war Erfordernis und Erfüllung, Halb Kind, halb Riese!

Mit dem Reiz sei summarisch verfahren! Die junge Goethe-Bühne setzte an das erste Experiment (Goethes „Natürliche Tochter“) ein zweites: „Sturm und Drang“ Maximilian Klingers, des Stürmers und Drängers. Man weiß, daß der junge Klinger und der junge Goethe Freunde waren, daß der junge Schiller äußerlichen Einflusses von diesem „Sturm und Drang“ empfing, daß aber das Stück doch nur der vorläufigen Uebergangsstadium einen Namen und keine Fruchtkeime gab — im Gegensatz zu anderen Revolutionen der Kunstgenies von Kraft und Genie. Die Darstellung der Goethe-Bühne kritisierte ich nicht, indem ich mutmaßte, daß sich bei dem Unternehmen niemand eine Befreiung versprechen konnte. — War hier literarischer Alkoholvergift verantwortlich, so für eine „Johanna von Neapel“, das angebliche Theaterstück eines angeblühen Fodor Neomski, bloß der fessellagende Gehgeiz einer kommandierenden Schauspielerin. Zugaben, daß Ella Durieux zu meisterlicher Gebärdensprache (sich diese Handbewegungen!) zu Modulationen einer jugendlichen und einer altersbrüchigen Stimme und zu der bildhaften Maske der grauhaarig Sterbenden Gelegenheit fand. Doch all dies ergab nicht einmal eine lebendige Rolle, geschweige denn ein Drama. Auch Dr. Pohls geistaltende Kunst konnte aus geklommener Dilettantismus nicht Wärme schöpfen. Will das kleine Theater noch über solche Stücke geben, so richte es im Parkett bequemere Schließfessel ein. — Der Humor war den Engländern und den wieder nachbereinigten Franzosen überlassen. Im Lustspielhaus gab's die Exzentriker „Geld wie Heu“ von Evans und Valentine — ein Spiel mit dem Tode, das zu harmlos ist, um trivial gelacht zu werden; im Komödienhaus — mit dem trefflichen Ralphs Roberts immitte eines vorzüglichen Ensembles! — die Komödie „Der Mann ohne Moral“. Seit 1911 wartete dieses Stück der alten Firma Cail-

geht in andere Zeiten. . . Eugen Müllers elementare Natur war Erfordernis und Erfüllung, Halb Kind, halb Riese!

Mit dem Reiz sei summarisch verfahren! Die junge Goethe-Bühne setzte an das erste Experiment (Goethes „Natürliche Tochter“) ein zweites: „Sturm und Drang“ Maximilian Klingers, des Stürmers und Drängers. Man weiß, daß der junge Klinger und der junge Goethe Freunde waren, daß der junge Schiller äußerlichen Einflusses von diesem „Sturm und Drang“ empfing, daß aber das Stück doch nur der vorläufigen Uebergangsstadium einen Namen und keine Fruchtkeime gab — im Gegensatz zu anderen Revolutionen der Kunstgenies von Kraft und Genie. Die Darstellung der Goethe-Bühne kritisierte ich nicht, indem ich mutmaßte, daß sich bei dem Unternehmen niemand eine Befreiung versprechen konnte. — War hier literarischer Alkoholvergift verantwortlich, so für eine „Johanna von Neapel“, das angebliche Theaterstück eines angeblühen Fodor Neomski, bloß der fessellagende Gehgeiz einer kommandierenden Schauspielerin. Zugaben, daß Ella Durieux zu meisterlicher Gebärdensprache (sich diese Handbewegungen!) zu Modulationen einer jugendlichen und einer altersbrüchigen Stimme und zu der bildhaften Maske der grauhaarig Sterbenden Gelegenheit fand. Doch all dies ergab nicht einmal eine lebendige Rolle, geschweige denn ein Drama. Auch Dr. Pohls geistaltende Kunst konnte aus geklommener Dilettantismus nicht Wärme schöpfen. Will das kleine Theater noch über solche Stücke geben, so richte es im Parkett bequemere Schließfessel ein. — Der Humor war den Engländern und den wieder nachbereinigten Franzosen überlassen. Im Lustspielhaus gab's die Exzentriker „Geld wie Heu“ von Evans und Valentine — ein Spiel mit dem Tode, das zu harmlos ist, um trivial gelacht zu werden; im Komödienhaus — mit dem trefflichen Ralphs Roberts immitte eines vorzüglichen Ensembles! — die Komödie „Der Mann ohne Moral“. Seit 1911 wartete dieses Stück der alten Firma Cail-

geht in andere Zeiten. . . Eugen Müllers elementare Natur war Erfordernis und Erfüllung, Halb Kind, halb Riese!

Mit dem Reiz sei summarisch verfahren! Die junge Goethe-Bühne setzte an das erste Experiment (Goethes „Natürliche Tochter“) ein zweites: „Sturm und Drang“ Maximilian Klingers, des Stürmers und Drängers. Man weiß, daß der junge Klinger und der junge Goethe Freunde waren, daß der junge Schiller äußerlichen Einflusses von diesem „Sturm und Drang“ empfing, daß aber das Stück doch nur der vorläufigen Uebergangsstadium einen Namen und keine Fruchtkeime gab — im Gegensatz zu anderen Revolutionen der Kunstgenies von Kraft und Genie. Die Darstellung der Goethe-Bühne kritisierte ich nicht, indem ich mutmaßte, daß sich bei dem Unternehmen niemand eine Befreiung versprechen konnte. — War hier literarischer Alkoholvergift verantwortlich, so für eine „Johanna von Neapel“, das angebliche Theaterstück eines angeblühen Fodor Neomski, bloß der fessellagende Gehgeiz einer kommandierenden Schauspielerin. Zugaben, daß Ella Durieux zu meisterlicher Gebärdensprache (sich diese Handbewegungen!) zu Modulationen einer jugendlichen und einer altersbrüchigen Stimme und zu der bildhaften Maske der grauhaarig Sterbenden Gelegenheit fand. Doch all dies ergab nicht einmal eine lebendige Rolle, geschweige denn ein Drama. Auch Dr. Pohls geistaltende Kunst konnte aus geklommener Dilettantismus nicht Wärme schöpfen. Will das kleine Theater noch über solche Stücke geben, so richte es im Parkett bequemere Schließfessel ein. — Der Humor war den Engländern und den wieder nachbereinigten Franzosen überlassen. Im Lustspielhaus gab's die Exzentriker „Geld wie Heu“ von Evans und Valentine — ein Spiel mit dem Tode, das zu harmlos ist, um trivial gelacht zu werden; im Komödienhaus — mit dem trefflichen Ralphs Roberts immitte eines vorzüglichen Ensembles! — die Komödie „Der Mann ohne Moral“. Seit 1911 wartete dieses Stück der alten Firma Cail-

vet und Bersers auf die Einfuhr. Die Deutschen haben sich selber ihre dankbare Sentimentalität nicht abgewöhnt. Und wenn nichts Schlimmeres von der Seine kommen sollte, braucht man nicht zu fürchten.

Theater und Musik

Im Landestheater

spielte bei der Wiederholung des ersten Teils des Goetheschen „Faust“ Ellu Murrhammer das Gretchen. Sie gab, wenn man von äußerlicher Unterscheidungsmerkmalen von ihrer alterierenden Kollegin Scheinplugg lüden will, entsprechend ihrem persönlichen Habitus und Typus ein braungelocktes Stadtfräulein, das bewußter erschien als das blonde Kind der ersten Darstellung. War Ellu Murrhammer in der unerklärlichen Gewalt des von sich aus wirklichen Schauspielstimmungs, das Frä. Scheinplugg in so hohem und sofort bedrohendem Maße besitzt, weniger unmittelbar, so bedeutete trotzdem ihre Gestaltung eine hochachtbare, ja bedeutende Leistung; in der Sprechtechnik, gerade in ihren zwei Solofolgen am Spinnrad und am Muttergottesbild, überragte sie überdies zweifellos ihre Parallelspielerin. Bruno Hübler erreichte den Mephistopheles U. v. d. Trends nicht. Objektiv gesagt: er spielte den Teufel, soweit wenigstens wir bei unserer Anwesenheit in der zweiten Hälfte der Tragödie schließen konnten, mehr als galeriescheueren Satiriker und Spahmacher denn als überlegenen Regierungsgesicht oder gar Dämon. Seine allabotante Beweglichkeit, die Sachlichkeit überfüllte sich zuweilen zu Unsicherheiten, die sogar einmal dem Faust den Nebeladen abschnitt, als dieser dem großen Wagen der Kirche jenen des Königs und des Juden zur ausgleichenden Gerechtigkeit gegenüberzustellen hatte. Arno Roberts Ballentin erzielte nicht die innere Wirkung Münchbergers. Der ersten Besprechung ist noch nachzutragen, daß Elise Noorman mit bewährter Kunst die Marthe Schwerdtlein darstellte. — Abermals war das Haus sehr gut besetzt, dank- und beifallsfreudig.





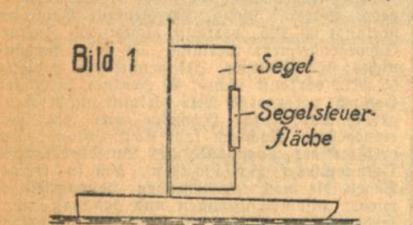
# Anton Flettner über das Windkraftschiff.

## Vortrag in der Schiffbautechnischen Gesellschaft in Berlin.

Unser Berliner technischer Mitarbeiter schreibt uns:

In der Aula der Technischen Hochschule in Charlottenburg fand am Freitag gelegentlich der Tagung der Schiffbautechnischen Gesellschaft der von der gesamten technischen Welt mit größter Spannung erwartete Vortrag des Herrn Anton Flettner über „Die Anwendung der Aerodynamik zum Windantrieb von Schiffen“ in Anwesenheit des Reichspräsidenten, der schon an einer Probefahrt des Windkraftschiffes teilgenommen hat, und der Spitzen der Behörden, statt. Von lebhaftem Beifall begrüßt, in dem sich der Stolz und die Freude über die bahnbrechende Erfindung des Herrn Flettner Luft machte, führte dieser folgendes aus:

Da das erste Kind des Erfinders, das Flettner-Ruder, den Rinderschub entwarf, d. h. nun nicht mehr Gegenstand von Verwundern, sondern der Herstellung geworden ist, fühlte sich der Erfinder für die Lösung neuer Aufgaben frei. Er dachte deshalb daran, die Grundlagen dieses Ruders, also die Bewegung einer großen Fläche durch Steuerung mit einer kleinen, zur Bewegung von Schiffsegeln zu benutzen, um dadurch auf den Segelschiffen Personal zu sparen und die bei den Segelmannövern oft recht gefährlichen Arbeiten zu vermeiden, außerdem aber einen höheren Wirkungsgrad zu erzielen. Die Steuerung einer Segelfläche durch eine kleine Steuerfläche setzte voraus, daß an Stelle eines Stoffsegels eine feste Fläche benutzt wurde, also beispielsweise eine Metallfläche. Bei den Versuchen in der aerodynamischen Versuchsanstalt in Göttingen ergab sich, daß sich beim Leinwandsegel — wie dies bei der durch Jahrhunderte dauernden Entwicklung nicht anders zu erwarten war — bereits die beste Gestalt gefunden war, und zwar sowohl hinsichtlich der Form der Segel als auch in der Bemessung ihrer Zwischenräume, und daß schon Columbus Segel benutzte, die den heutigen an Wirkungsgrad kaum nachstehen.



Das starre Flettnersegel wird mit Hilfe der kleinen Segelsteuerfläche, nicht mit Keilen gesteuert.

Nun mußten die Metallsegel symmetrisch gebaut sein, weil natürlich ihre beiden Seiten benutzt werden mußten, je nach der Richtung des ankommenden Windes. Es zeigte sich dabei, daß solche Segel einen schlechteren Wirkungsgrad hatten, als Leinwandsegel. Flettner ordnete deshalb am Ende eine breite Vertiefung an, die dem Wind etwas entgegengestellt wurde, und es ergab sich, daß ein solches Segel den doppelten Wirkungsgrad hatte, wie ein Leinwandsegel; man könnte daher mit diesem Flettnersegel dieselbe Geschwindigkeit bei halber Segelfläche erzielen, wie mit einem bisherigen Segel. Weiter ergab sich eine höchst merkwürdige Tatsache, nämlich die, daß bei allen solchen in einer Luft- oder Wasserströmung stehenden Flächen, wie einem Steuerruder, einer Flugzeugtragfläche, einem Windmühlensügel und dergl., nicht die Druckseite die für die Entstehung des Vor- oder Auftriebs wichtige Seite ist, sondern die Rückseite, an der ein Unterdruck entsteht. Es hat sich nämlich gezeigt, daß der z. B. gegen ein Segel ankommende Wind gar nicht auf das Segel auftritt, sondern schon vorher aus seiner Richtung abgelenkt wird und dem Segel gewissermaßen ausweicht, so daß auf der Windseite kein allzu großer Druck auftreten kann. Hinter der Fläche wird der Luftstrom aber mit erhöhter Geschwindigkeit vorbeigeführt, abgelenkt, so daß dort ein erhöhter Unterdruck entsteht. Der Luftwiderstand wird also auf der Rückseite der Fläche in hohem Grade vermindert, so daß die Fläche durch den Luftdruck auf der Windseite vorwärts — oder wie beim Flugzeugflügel aufwärts — gedrückt wird.

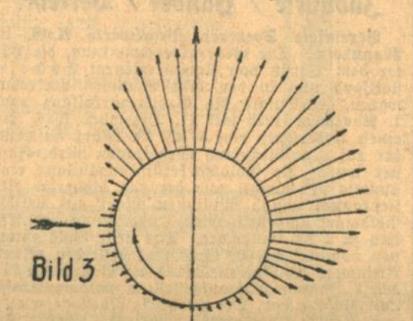
Die Handhabung des Flettnersegels, also eines starren, durch eine kleine Hilfsfläche gesteuerten Segels, war zwar gegenüber dem Leinwandsegel vereinfacht, erforderte aber doch noch große Geschicklichkeit und die großen Metallflächen boten eine bedeutende Gefahr, da man sie natürlich nicht, wie Leinwandsegel, bei Sturm reffen kann.

Nach mancherlei Umwegen kam Flettner schließlich auf den Gedanken, Druck und Unterdruck durch eine umlaufende Walze zu erzeugen.

Daß dies möglich ist, war schon lange bekannt, und man nannte die Erscheinung nach ihrem Entdecker Magnus den Magnuseffekt; man hatte aber geglaubt, daß die damit erzielbaren Kräfte viel zu gering seien. Es ist das große Verdienst Flettners, erkannt und allen Einwänden gegenüber starr daran festgehalten zu haben, daß diese Kräfte die Wirkung der Segel und ähnlicher Flächen um ein Vielfaches übertrafen und deshalb ein hervorragendes Mittel zur Erzeugung eines Vortriebes seien. Der Magnuseffekt besteht — man kann heute schon sagen: bekanntlich — darin, daß die umlaufenden Walzen die sie umgebende Luft mitreißen, so daß diese bei richtigem Drehinn der Walzen hinter jeder Walze dem Wind entgegenläuft und dadurch eine Stauung, einen Ueberdruck hervorruft, während auf der Vorderseite ein Abfließen der Luft, ein sogenannter „Sog“, ein Unterdruck, entsteht. Ueberdruck und Unterdruck wirken im gleichen Sinne und treiben das Schiff vorwärts. In den Bildern 2 und 3 bedeutet der gestrichelte Pfeil die Richtung des ankommenden Windes; die Pfeile am Walzenumfang, die gegen die Walze gerichtet sind, bedeuten erhöhten Druck, die auswärts gerichteten Unterdruck. Die Länge der Pfeile gibt



Größe des Ueberdrucks und des Unterdrucks bei stillstehender Walze.



Größe des Ueberdrucks und des Unterdrucks bei umlaufender Walze.

ungefähr die Größe des Druckes und des Unterdruckes an. Das Schiff gibt der Windenwirkung bei genau von der Seite kommenden Wind und sich im Uhrzeigersinn drehender Walze in der Richtung des durch die Walzenmitte gezogene langen, ungleichen Pfeils nach. Außerordentlich wesentlich für die Erhaltung des Ueberdrucks an der Rückseite der Walzen und vor allen Dingen des Unterdrucks an ihrer Vorderseite ist der sie oben abschließende Deckel, der etwa den einundneunzigfachen Walzendurchmesser hat. Er verhindert das Ausweichen des Ueberdrucks nach oben und das Eindringen von Luft in das Unterdruckgebiet von oben her.

Um sich praktisch von der Richtigkeit seiner Anschauungen zu überzeugen, stellte Flettner mit einem kleinen Boot auf dem Bannsee bei Berlin Versuche an; auf dem Boot hatte er einen durch ein Uhrwerk angetriebenen Papierzylinder aufgestellt. Da die Versuche die Richtigkeit der theoretischen Erwägungen bestätigten, ließ Flettner die einschlägigen Fragen in der aerodynamischen Versuchsanstalt in Göttingen klären. Dabei ergab sich, daß der von der umlaufenden Walze erzeugte Vortrieb den eines gleich großen Segels um das Sechsfache übertraf, und daß sich der Walzenumfang etwa mit dem Dreieinhalbfachen der Windgeschwindigkeit bewegen muß, damit bei einem bestimmten Winde der größte Vortrieb erreicht wird. Es kommt also bei der Größe des Vortriebes nicht auf die Windgeschwindigkeit allein an, sondern auf das Verhältnis der Windgeschwindigkeit zur Umfangsgeschwindigkeit der Walzen. Man kann daher die Schiffgeschwindigkeit durch Regelung der Walzendrehzahl regeln und hat auch einen Sturm nicht zu fürchten; wenn man nämlich die Walzen nicht dem zunehmenden Winde entsprechend schneller laufen läßt, so nimmt die Einwirkung des Windes auf das Schiff nicht zu, da das Verhältnis von Walzenumfang zur Windgeschwindigkeit unglücklicher wird.

Man hört häufig das Bedenken äußern, daß die urmartigen Walzen dem Winde eine große Angriffsfläche böten, so daß das Schiff bei Sturm aufs Höchste gefährdet werde, da ja die Walzen natürlich ebensowenig wie Metallsegel beseitigt werden können. Nun ist es aber bekannt, daß der Luftwiderstand dieser walzenförmiger Körper im Vergleich zu dünnen ganz außerordentlich gering ist u. verhältnismäßig bei der Flettnerwalze nur etwa ein Drittel des Widerstandes eines Taues oder eines Mastes beträgt. So kommt es, daß der Wind auf die stillstehenden Walzen einen weit geringeren Druck ausübt, als auf die Tafelung eines entsprechenden Segelschiffes bei gereiften Segeln. Es war bei dem von Herrn Flettner vorgeführten Film geradezu auffallend, daß die Walzen beim fahrenden Windkraftschiff „Budau“, also im Winde, immer fast genau senkrecht standen.

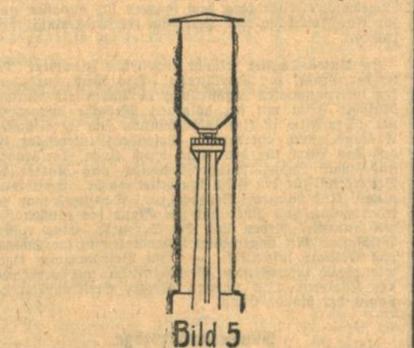
Die Höhe der beiden Walzen beträgt bei diesem Versuchsschiff 15,8 Meter, ihr Durchmesser 2,80 Meter. Sie sollen nach den ersten ärztlichen Versuchsfahrten auf 18,5 Meter erhöht werden.



Vergleich der Angriffsflächen des Windes beim Segelschiff „Budau“ und beim Windkraftschiff.

Bild 4 zeigt deutlich, wie klein die Walzen im Vergleich zur alten Belegung der „Budau“ sind und lassen es verständlich erscheinen, daß der Winddruck auf die Walzen nur verschwindend klein sein kann.

Die Walzen werden durch zwei Elektromotoren angetrieben, von denen jeder etwa zehn Pferdestärken entwickelt. Der Strom für sie wird durch einen mit einer Dreiblasmachine gekuppelten Stromerzeuger geliefert. Die Dreiblasmachine dient auch, auf eine Schiffschraube wirkend, als Hilfsantrieb für das Schiff, wie ihn heutzutage fast alle Segelschiffe haben, damit sie bei vollkommener Windstille nicht steuerlos werden und sich in Rissen und Kalkmündungen besser bewegen können. Das Gewicht der gesamten Anlage beträgt etwa 7000 Kilogramm, während die alte Tafelung der „Budau“ 35 000 Kilogramm gemessen hatte. Die Walzen selbst wiegen nur etwa je tausend Kilogramm. Ihre Haut besteht aus ganz dünnem, nur 1 Millimeter starkem Blech, das verbleist ist. Das obere Lager jeder Walze wird



Oberes Lager einer Flettnerwalze.

von einem Bod getragen, der sich innerhalb der Walze befindet, 13 Meter hoch und auch während der Drehung der Walzen zum Nachsehen des Lagers beobachtbar ist; oben hat er einen Umfang, der in Bild 5 am oberen Ende unterhalb des Lagers deutlich zu sehen ist. Dieses obere Lager trägt die Walze und nimmt den seitlichen Druck auf. Ein unteres Lager dient nur dazu, die Walze in ihrer Richtung zu erhalten.

Die Versuche mit der zum Windkraftschiff umgebauten „Budau“ haben ergeben, daß dieses Schiff bedeutend schneller fährt, als ein Segelschiff; bei böigem Wind von Durchschnittsstärke betrug ihre Geschwindigkeit etwa neun Knoten; das ist ungefähr die Geschwindigkeit

eines mittleren Frachtdampfers. Die zur Drehung der Walzen erforderliche Kraft beträgt zwanzig Pferdestärken, während aus dem Winde eine Kraft von bis zu tausend Pferdestärken gewonnen wird. Um dieses Ergebnis zu verstehen, muß man sich immer wieder klar machen, daß die zur Drehung der Walzen aufgewendete Kraft nicht dazu dient, das Schiff vorwärts zu bewegen, sondern nur dazu, den Wind in bestimmte Bahnen zu lenken, den Wind so zu steuern, daß er die Kraft zum Vortrieb des Schiffes liefert. Bei den Versuchsfahrten hat sich erwiesen, daß bei den weiteren praktischen Ausführungen mit einem Vortrieb zu rechnen ist, der die zehn- bis fünfzehnfache Größe hat, wie bei einem Segelschiff.

Das Windkraftschiff ist bedeutend leichter lenkbar, als ein Segelschiff, denn es sind keinerlei Segelmannöver auszuführen. Die ganze Tätigkeit, die selbst auf dem größten Schiff ein einziger Mann ausüben kann, erstreckt sich auf

die Regelung der Walzendrehzahl und des Walzendrehinns. An der Walzendrehzahl ist aber im Verlauf der Fahrt kaum etwas zu ändern; dagegen muß der Drehinn der Walzen beim Kreuzen in den Wendepunkten umgekehrt werden, da der Wind dann von der anderen Seite kommt. Durch Umkehren des Drehinns kann das Schiff schnell angehalten und bei Fortsetzung dieser Drehrichtung sogar zum Rückwärtsfahren gebracht werden. Bei Umkehrung der Drehrichtung der vorderen Walze ging die „Budau“ mit voller Beladung wie eine kleine Yacht durch den Wind, das Wenden und Halten geschah in kürzester Zeit. Das Windkraftschiff kann mit nur etwa 23 Grad Abweichung gegen den Wind fahren, was bei Segelschiffen gleicher Art und Größe ganz unmöglich ist.

Beim Segelschiff wurde der Wind vielfach deshalb nicht voll ausgenutzt, weil die Segel nicht in der für diese Ausnutzung günstigen Stellung standen. Alle solche Schwierigkeiten fallen beim Windkraftschiff fort, da bei ihm überhaupt keine Einteilung zum Winde erforderlich ist und der Wind immer auf die vollkommene Weise ausgenutzt wird. Das Windkraftschiff ist immer betriebsbereit, während das Segel der Segel auf großen Segelschiffen stundenlang dauert. Vor allem aber wird die Gefahr der Segel bei drohendem Sturm oft schon stundenlang vorher gemieden. Infolge des geringen Luftwiderstandes der Walzen ist ja, wie erwähnt, die Einwirkung des Windes auf sie wesentlich geringer, als auf die Tafelung eines Segelschiffes allein, also auf die Tafelung nach Wegnahme der Segel.

Das Windkraftschiff ist nicht dazu bestimmt, das Dampf- oder Motorschiff überflüssig zu machen, wohl aber soll die Windkraftwalze diesen Schiffen eine ganz außerordentlich hohe Erparnis an Brennstoffen bringen und so die Wirtschaftlichkeit der gesamten Seeschifffahrt wesentlich erhöhen.

So weit die Ausführungen des Herrn Flettner. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir hier vor einer Erfindung von ungemöhnlich weittragender Bedeutung stehen, die tatsächlich die von Herrn Flettner erhofften und durch die Fahrten der „Budau“ bestätigten gewaltigen Fortschritte herbeiführt. Wir dürfen stolz darauf sein, daß es ein Deutscher ist, der diese der gesamten Menschheit dienende Einrichtung erfunden hat, der erkannt hat, daß auf einem Gebiete, auf dem seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden kein Fortschritt mehr gemacht worden ist, grundstürzende Umwälzungen möglich waren, die durch, sowohl in der Bauart wie in der Anwendung außerordentlich einfache Mittel ein Vielfaches der mit den bisherigen Mitteln erreichbaren Wirkung bringen.

Max Fischer.

**Herr Geheimrat Prof. K. B. L.**

schreibt über Süßstoff:

„Nicht leicht wird sich irgend ein Genussmittel oder Gewürz auch nur annähernd mit dem Süßstoff an absoluter Unschädlichkeit messen können.“

Machen Sie bitte einen Versuch. Überall zu haben.

**Seifen, Parfümerien und Toiletteartikel**

kauft man vorteilhaft beim

**FRISEUR!**

**Grammophone**

Weihnachtsplatten in großer Auswahl eingetroffen.

Planohaus G. Kunz, Karlsruhe, Kronenstr. 10

**Zum Felseneck (Weststadt).**

Sonntag, den 23. November, abends 1/8 Uhr:

**Künstler-Konzert**

Gute Küche H. Felsbier.

**E. Wetterauer.**

**Möbel-Verkauf.**

Einzelne Schränke, Betten u. Nach-Schränken, komplette Küchen mit u. ohne Kredenzen, Stiefel-Schränken, Schlafzimmern, tannen, fein weiß lackiert.

Werkstätte für Möbel- und Bauwerkzeuge

**Friedrich Siegrist, Brauerstraße 15.**

**Eintracht**

Montag, den 24. November, abends 8 Uhr

2. Kammermusikabend des Voigt-Quartetts

**BADISCHES TRIO**

Einzelkarten Mk. 4,50, 3,50, 2,50, 1,50. Restabonnements (5 Abende) Mk. 15, 12, 8, in d. Musikalienhandl. Kaiser-Ecke Waldstr.

**Fritz Müller**

**Barfett-Abziehen**

wird sachgemäß und billig ausgeführt. Bestellungen werden Abnehmer. 38. Baden oder Telefon 2099 entgegengenommen.

**TRIBERG**

Der an der Bad. Schwarzwaldbahn 700 — 1'00 Meter hoch gelegene, herrliche, in Folge Win. schutz, Nebelfreiheit und Sonne auch für Erholung geschätzte u. mit muster-ältere, orth. hiesigen (Skisprunghölzer) Kunstbathen, einzelne Südwestdeutschl., Kunst- u. (in) ausgestattete Wintersportplatz

bringt von Weihnachten 1924 bis Mit e. Februar 1925 15 Bobrennen, darunter Meister-schaf an des Deutschen B. überbandes, bedeutende Krennen darunter 30 Kilometer-Lauf auf des 1. anweserba d. Skiklub Schwarzwald, Rodellen, neuen Kunstslaufe sow. Skikurse. Programme u. P. osp. d. die Stadt Kurverwaltung u. Wintersportvereine (Rückp.)